

Wie gehen wir heute mit Tieren um?

Die Instrumentalisierung von Tieren

Andreas Vieth
(Münster)

0 Wie gehen wir mit Tieren um?

Es ist uns eine Selbstverständlichkeit, dass wir Menschen nicht versklaven dürfen. Der Wert der Gleichheit durchwirkt unsere Kultur bis tief in das Mark unseres Selbstverständnisses. Diese Durchdringung ist so zu unserer Textur geworden, dass man auf Verstöße gegen Gleichheitsgrundsätze, die immer Verletzungen der Gleichwertigkeit von Menschen sind, nur zeigen muss. Argumente sind gar nicht mehr nötig. Wer rassistisch oder sexistisch denkt, redet oder handelt ist, nicht einmal mehr in der Defensive. Er ist chancenlos.

Instrumentalisierung

Ganz anders als im zwischenmenschlichen Umgang sieht es bei der Instrumentalisierung von Tieren aus. Wir halten sie in Zoos, Ställen und Labors gefangen. Wir bedienen uns an ihren Produkten, wenn wir Lederschuhe tragen, Käse essen, schwachgewordene Herzklappen austauschen oder bei der



Die Instrumentalisierung von Tieren

1 Instrumentalisierung von Menschen

- » Instrumentalisierung ist kein prinzipielles Problem.
- » Sie wird zu einem Problem, wenn der Mensch zu einem bloßen Mittel des Staates oder anderer Menschen entwürdigt wird.
- » Art. 1 Abs. 1 GG: Die Würde des Menschen ist unantastbar.
- » Verbot: Sklaverei ... (aber Menschen sind hier und heute nicht von Interesse)



Patricia Piccinini, *The Young Family*, 2002.

Andreas Vieth



2

Instandhaltung der Deiche Schafswolle gewinnen. Unübersehbar vielfältig ist diese Instrumentalisierung von Tierprodukten für unsere Lebensform. Aber, so als wäre uns das zu wenig, töten wir Tiere auch noch, um sie kulinarisch zu genießen, oder wir quälen sie im Dienste der Medizin und der Wissenschaft.

Zwar tuen Menschen auch einander viel Leid an und wir beuten einander nahezu maßlos aus, aber die Dinge liegen hier etwas anders: Einerseits ist Versklavung für uns klar ein Unwert und es gibt keine Rechtfertigungsoption, selbst dann, wenn wir einander in vielen Fällen bedenkenlos ignorant versklaven. Wir haben pluralistische politische Auffassungen, so dass für den einen die Sklaverei an anderer Stelle beginnt als für den anderen. Andererseits gibt es Formen sehr weitgehender Instrumentalisierung von Menschen, in denen wir immer noch kein Problem mit der Gleichwertigkeit sehen. Jedenfalls akzeptieren wir die Rechtsprechung zu solchen Fällen und leisten keinen Widerstand. Selbst in Grenzbereichen des moralisch vertretbaren Mensch-Mensch-Verhältnisses geraten unsere neuzeitlichen Grundwerte nicht ins Wanken. Im Mensch-Tier-Verhältnis ist das Gegenteil der Fall: Es ist grundsätzlich „speziesistisch“, weil es diskriminiert wie Sexisten und Rassisten es tun. Die menschliche Tierart ist keine gleich-, sondern eine höherwertige.

In der Antike hat Aristoteles in der Manier moderner Biologen das Tierreich erforscht (*Historia animalium/peri ta zōa istoriaī*) und eine Embryologie für die unterschiedlichen Reiche des Lebens entwickelt (*De generatione animalium/peri zōōn genēseos*). Diese Forschungen werden durch eine vergleichende Morphologie der Lebewesen ergänzt, so dass er auch über eine Systematik des Tierreichs und eine Art Stammesgeschichte verfügt (*De partibus animalium/peri zōōn moriōn*). Er untersuchte alle Bereiche des Lebens in ihrer Vielfalt und kommt so zu einer umfassenden und differenzierten Landkarte des tierlichen Lebens und seiner Grenzbereiche zum Pflanzlichen. Diese Differenzierungen sind hierarchisch und die Landkarte weist eine Topografie der Erhabenheiten auf. (Wichtige Belegstellen sind: HA 588^b5-25, DPA 681^a10-15, 656^a5 ff., 453^a5-14, GA 753^a7-14, NE 1141^a24-28.) Die Reiche des Lebens kennen höhere und niedere Ebenen. Sie unterscheiden sich in vielfältige souveräne Gegenden. Es gibt aber auch Übergänge, Ähnlichkeiten und Wiederholungen.

Aristoteles' Naturwissenschaft

Diese Topografie wurde in der Wissenschaftsgeschichte zur aristotelischen These der *scala naturae* weiterentwickelt. Die architektonische Metaphorik findet man bei Aristoteles nicht. Er kennt nur in Ordinalzahlen formulierte Rangfolgen als vertikale Achse seines biologischen Koordinatensystems oder die politische Metapher des höheren Lebens als etwas Herrschendem, weil die komparativen Relationen moralisch gedeutet werden. Die topologischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden von ihm als Rangverhältnis mit Herrschaftsansprüchen gedeutet. Dieser wissenschaftliche Reflex ist uns heute fremd geworden, auch wenn wir immer noch an vergleichbaren Topologien interessiert sind. Ikonografisch und Inszenatorisch stehen Treppen für Ungleichheit und Asymmetrie als Herrschaftsmerkmale.

scala naturae

Wir leben heute in einer Zeit, in der unsere egalitaristische Leitkultur uns Asymmetrien denken lässt, ohne dass wird daraus zugleich Herrschaftsverhältnisse ableiten würden. Eltern erziehen unmündige Kinder. Hier herrscht eine Asymmetrie (bspw. werden rechtlich gesehen Entscheidungen der Eltern wirksam und nicht die der Kinder). Aber die Methoden der Erziehung haben in den Jahrzehnten die Leitkultur so geändert, dass Gewalt und Demütigung aus dem pädagogischen Methodenrepertoire verbannt wurden. Das waren Erkenntnis- und Lernprozesse, die oft heftig umkämpft waren und teilweise waren die konzeptionellen Verknüpfungen von Asymmetrie und Herrschaft nur schwer zu erkennen. Jedenfalls kann man die Treppenstufen der moralischen Asymmetrie herrschaftsneutral denken, ohne sie selbst in Frage zu stellen.

Asymmetrie kann man ohne Herrschaft denken

Die Instrumentalisierung nicht-menschlicher Tiere in der menschlichen Kultur gilt vielen Tierethikern als ein Beispiel für eine biologisch fundierte Herrschaftsbeziehung. Für sie ist das Mensch-Tier-Verhältnis in diesem Sinne, analog zu Sexismus und Rassismus, ein moralischer Skandal: Sie benennen ihn als Speziesismus. Die biologische *species* des *homo sapiens* macht sich andere Tierarten Untertan. Man müsste untersuchen, ob die Herrschaftsmetapher hier notwendig zwingend ist. Vielleicht geht es nur um eine moralische Asymmetrie im Sinne einer stufenmäßigen moralischen Ungleichheit.

Doch die Würde des Menschen hat uns als unantastbar zu gelten (BRD GG Art. 1.1). Und dies bedeutet, dass Ungleichbehandlungen von Menschen immer dann unmöglich sind, wenn man in ihnen eine Vorstellung der Ungleichwertigkeit findet. Es kann also Ungleichbehandlungen geben, die man als Ungleichwertigkeit deuten kann. So können nicht alle Freien und Gleichen herrschen, indem sie Bundeskanzlerin werden. Für Gleiche ist dies im Prinzip unerträglich, aber der potenziell für jeden gleiche Zugang zum und der Wechsel im Amt können Rangunterschiede rechtfertigen. Ebenso müssen behinderte Menschen gleichgestellt und also ungleich behandelt werden, damit wir ihrer Gleichwertigkeit überzeugend gerecht werden können. Teilweise ernüchternd weit kann Ungleichwertigkeit von Menschen gehen, wenn diese aus freier Zustimmung vertraglich vereinbart wird.

Menschenwürde

Dennoch gehen die Instrumentalisierungen im Mensch-Tier-Verhältnis weit über das hinaus, was im Mensch-Mensch-Verhältnis akzeptabel erscheinen könnte. Tierethiker kritisieren dies, indem sie unsere Menschenrechtsgedanken auf Tiere ausweiten: Gängige Mensch-Tier-Instrumentalisierungen gelten ihnen daher als skandalöse Würdeverstöße gegen den gleichen Wert der animalischen Kreaturen. Diese Übertragung – so meine These – ist philosophisch problematisch, weil sie rechtsphilosophisch auf Missverständnissen beruht. Diese Missverständnisse spielen schon bei Fragen des Sexismus und des Rassismus eine Rolle. Ich werde im Folgenden von einem anti-egalitären Mensch-Tier-Verhältnis ausgehen und somit den tierethischen Egalitarismus kritisieren, obwohl ich mit der Klage über unverantwortliche Instrumentalisierungen von Tieren oft übereinstimme.

Das Ziel des Artikels

Eine Plastik von Patricia Piccinini schockiert ein wenig. Ein Weibchen liegt entspannt und säugt zwei Junge. Man sieht schon die Ansätze der Ringelschwänzchen bei den Säuglingen. Ein drittes liegt wohl zufrieden auf dem Rücken und spielt mit seinen Füßchen. Man sieht seine Scheide. Das irritiert. Es sieht wie ein Mädchen aus. Noch mehr irritieren die riesigen Ohren der jungen Familie. Schweineohren und Ringelschwänzchen, aber doch sehen die Familienmitglieder menschlich aus. Aber die Szenerie strahlt auf jeden Fall Ruhe und Glück aus. Es ist gut, wie es ist.

Und doch ... Vielleicht sind es ja geklonte Tiere, die als Organlieferanten dienen sollen. Anders kann so eine junge Chimärenfamilie ja nicht entstehen. Menschen leiden oft unter Organversagen, aber Transplantationen sind selten, weil es keine menschlichen Spenderorgane gibt. Ein Grund dafür ist, dass Menschen ihr Leben oder ihre Organe nicht verkaufen können. Eine derartige Instrumentalisierung wäre würdeverletzend. Da wäre es doch gut, wenn es solche Chimären gäbe, wie die junge Familie im Museum. Man könnte mit den Babies oder der Mutter Niere, Leber, Augen, Haut ... lebensrettende Materialien gewinnen, die ein Segen für kranke Menschen wären. Es wird an der Xe-



Patricia Piccinini, *The Young Family*, 2002.

(Aus rechtlichen Gründen kann das Foto hier nur künstlerisch erstellt gezeigt werden. Es lässt sich aber leicht im Internet finden.)

1 Es geht um Instrumentalisierung von Tieren



- » Alles das (und viel mehr) ist mit Menschen verboten!
- » Denn es ist entwürdigend!
- » Warum dürfen wir das mit Tieren?

notransplantation geforscht und Schweine sind aussichtsreiche Modellorganismen, weil ihre Physiologie und ihr Immunsystem dem menschlichen Organismus ähnlich ist. Aber die junge Familie ist noch ähnlicher und somit wäre eine Transplantation noch aussichtsreicher. Man könnte sogar daran denken, optimierte Organlieferanten für menschliche Individuen zu gewinnen, indem man unter Verwendung des Erbgutes des Kranken seine persönlichen

Spender-Chimären klont.

Die – zugegeben süßen – kleinen Frischlinge könnten mit ihrer Niere Retter für menschliche Säuglinge sein. Junge Menschenfamilien wären ihnen für ihr Glück gewiss mehr als dankbar. Nun, angenommen man findet die hier vorausgedachte Praxis unmoralisch, dann wird man vielleicht sagen, dass das *inhuman* wäre. Die Irritation durch die Plastik im Museum würde also eine moralische Reaktion der Missbilligung auslösen.

Wäre das „Inhumanität“?

Wie soll man sie theoretisch analysieren und deuten? Wenn „inhuman“ nicht einfach nur „verwerflich“ bedeutet, dann könnte man damit meinen, dass solche Transplantationspraxis *unmenschlich* wäre. Sie wäre gegen die Würde des *Menschen*. Sie wäre gegen die Idee der Humanität. Oft redet man in Bezug auf Tierleid so, dass man Tiere human behandeln sollte. Diese Formulierung wäre doppeldeutig. Einerseits könnte sie bedeuten: Diese Handlung ist dem gegenüber Tieren handelnden Menschen unangemessen (subjektive Bedeutung). Andererseits scheint die Reaktion auf das Kunstwerk vielleicht doch besser anders analysiert zu werden: Diese Handlung eines handelnden Menschen ist gegenüber dem Objekt der Handlung unangemessen. In diesem zweiten Sinne würde „inhuman“ dann bedeuten, dass das instrumentalisierte Objekt (also die Chimären) dann angemessen behandelt wird, wenn menschliche Kriterien an es gelegt werden.

Meine These im Folgenden wird sein: Wir sind nicht *gleichwertige* Menschen, weil wir im biologischen Sinne Menschen sind oder weil wir bestimmte Eigenschaften haben. Frauen und Schwarze sind gleichwertig, weil sie *Menschen* sind. Sie gehören in der Welt in den Bereich unserer *Humanitätsidee*. Deshalb sind auch alle möglichen Eigenschaften von Personen vollkommen irrelevant für unser Gleichheitsverständnis. Ob jemand dement oder psychisch krank ist, hat keine rechtlich bedeutsame Auswirkung auf die Zuerkennung von Menschenwürde und die Relevanz der Menschenrechte. Es ist durchaus möglich, dass auch im biologischen Sinne nicht-menschliche Tiere von uns als Menschen anerkannt werden müssen. Bisher ist diese Option kein Teil unserer Mensch-Tier-Leitkultur. Man muss sich fragen: Sind die Chimären in der Plastik von Patricia Piccinini „Menschen“? Wenn unsere moralische Reaktion auf das Kunstwerk ernsthaft und angemessen ist und philosophisch richtig analysiert wurde, dann muss die Antwort „Ja!“ lauten. Damit kann dann aber keine biologische Spezieszugehörigkeit gemeint sein (es sind ja Chimären!).

Humanität

1 Die moralischen Stufen der Welt aus der Perspektive der Natur- und Schöpfungsgeschichte

In der Naturgeschichte der modernen Naturwissenschaften gibt es eine reichhaltige Tradition der Illustration von Wissenschaft. Wissenschaftler und Künstler dokumentieren die Natur in ihren Details und in ihren umfassenden Zusammenhängen. Diese Dokumentationen überschreiten souverän die Grenzen zur kreativen Kunst ebenso wie sie auch zu abstrakten Schemata

und informativen Tabellen werden können. Naturgeschichte ist auch ein komplexes bedeutungsvolles Narrativ.


Die Instrumentalisierung von Tieren

2 Die Kultur des Mensch-Tier-Verhältnisses ...

(a) ... ist uns vertraut und wird von den meisten von uns als unproblematisch angesehen.

(b) ... umfasst eine klare Kritik der Fehlentwicklungen der Instrumentalisierung von Tieren (Tierschutzgesetz).

(c) ... wird von Tierethikern oft als **speziesistisch** abgelehnt, weil sie denken, dass wir die Würde der Kreatur verletzen.

Ist das plausibel? **NEIN!**



Carl Wilhelm Kolbe d. Ä., *Die Kuh im Sumpfe.*

Andreas Vieth

4

In diesem wissenschaftlichen Narrativ erkennen wir eine bedeutungsvolle und moralisch strukturierte Welt. Die Naturwissenschaften haben nie die christliche oder mythische Idee einer Schöpfung aufgegeben. Wenn man die „Meisterwerke der Naturgeschichte“ betrachtet (Bern: Haupt, 2016) sieht man die Ästhetik im Dienste der Erforschung der Natur. Ein Ökosystem spiegelt sich auch in den mikroskopischen Geschichten der Blumenbilder einer Maria Sybilla Merian wider (*MSM und die Tradition des Blumenbildes*, hrsg. v. Michael Roth u. a., München Hirmer, 2017). Und die emotionale Färbung bis hin zu grotesk-surrealen Verzerrungen einer romantischen Landschaft mit Nutztieren, Kräutern, Bäumen und Landschaften auf den Stichen Carl Wilhelm Kolbes (*CWK d. Ä., Künstler, Philologe, Patriot, 1759-1835*, hrsg. v. Norbert Michels, Petersberg: M. Imhoff, 2009). Neben vielem Unbekanntem sind die sagenhaft aufwändigen und unbezahlbaren Werke des Weltenvermessers Alexander von Humboldt und der Ägypten-Expedition Napoleons legendär.

Wissenschaft als Narrativ

Wissenschaftstheoretisch wird diese moralische Naturgeschichte in der Kunst als unverzichtbarer Bestandteil der Naturwissenschaften kritisch reflektiert. Ein Beispiel hierfür sind die komplexen Arrangements von Mark Dion (*MD Missadventure of a 21st-Century Naturalist*, hrsg. v. Ruth Erickson, Boston: ICA, 2017). Sie reflektieren die Naturgeschichte und die Geschichte der Naturwissenschaft kritisch und ermöglichen auf diesem Wege eine ästhetische Kritik der Wissenschaften und ihrer Spiegelung in der Kultur. Dion hinterfragt beispielsweise die Idee der *scala naturae*, indem er etwas willkürlich Objekte auf einer 10stufigen Treppe drappiert. Ganz oben findet man eine

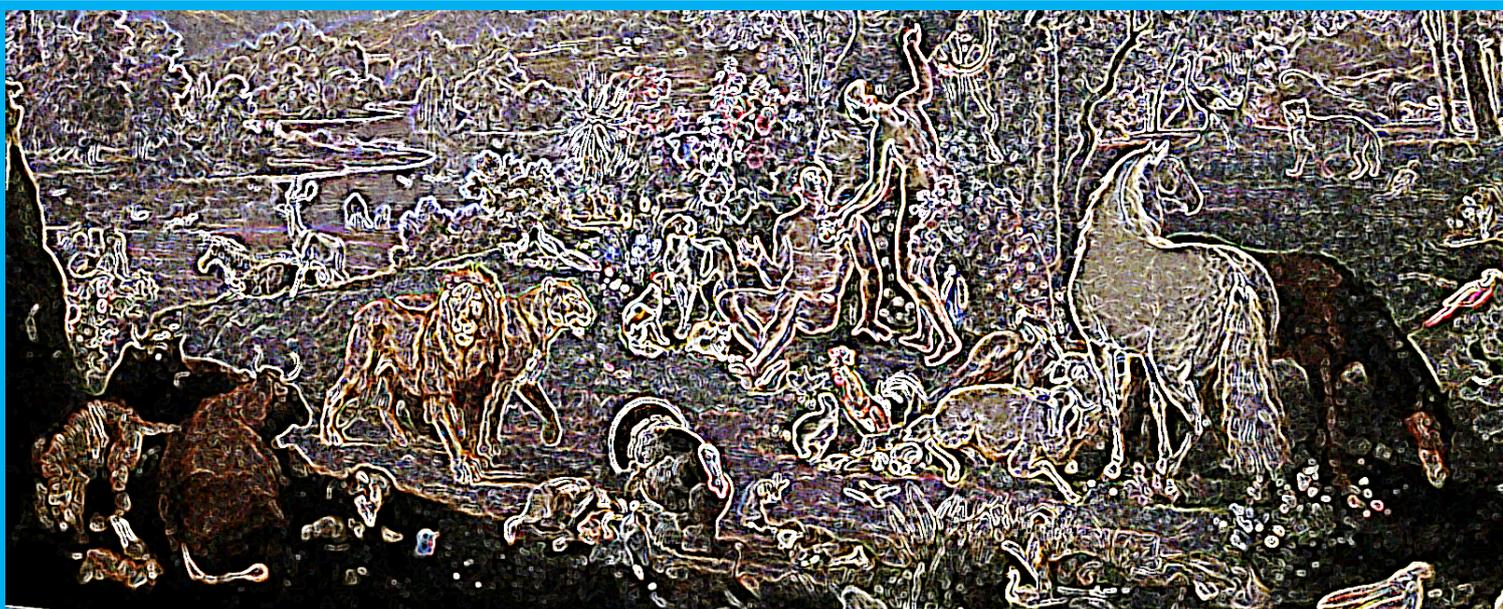
Büste von Aristoteles. Darunter viel Gedöns aus Sammelkästen und Schrankwänden naturhistorischer Sammlungen. Vieles kann man auch in den dekorativen Sammelkästen in Wohnungen finden. Dion zerstört die Moral der Stufenleiter der Natur. Ganz oben steht nicht der Mensch als Herrscher, sondern eine tausendfach reproduzierte Gipsbüste von Aristoteles.

Zugleich rehabilitiert er diese Idee jedoch auch. Denn das Arrangement erscheint dem Betrachter nicht willkürlich. Und das, obwohl man das Gedöns auch gegen anderes austauschen könnte. Das hängt vom Fundus ab, auf den man zurückgreift. Eine gewisse Kontingenz bleibt dieser Treppe auch gegen ihre innere Überzeugungskraft erhalten. Die Idee erscheint also unverzichtbar zu sein, aber sie verliert ihren totalitären Anspruch. Bei Aristoteles kann man durchaus erkennen, dass sich der Totalitarismus einer wissenschaftlich begründeten Perspektive auf die Welt gegen Frauen, Schwarze und im Sinne einer Ermächtigung zur Instrumentalisierung gegen Tiere richtet. Mit Blick auf den Menschen ist die Treppe schon umgestaltet worden. Vielleicht wandelt sich nach dem Mensch-Mensch-Verhältnis auch das Mensch-Tier-Verhältnis. Die Reflexion über die von Mark Dion ins Museum gestellte Treppe der Natur mag schon ein Katalysator moralischen Fortschritts sein (Kutschera, Ulrich, *From the scala naturae to the symbiogenetic and dynamic tree of life*, in: *Biology Direct* 6, 2001, doi.org/10.1186/1745-6150-6-33).

Die *scala naturae* als totalitäre und als anti-totalitäre Idee

Wie dem auch sei. Eine moralisch differenziert bedeutsame Welt findet sich auch in religiösen Texten und Weltdeutungen. Der Schöpfungsbericht in der Bibel verweist auf eine komplex strukturierte Welt, in der Dinge unbelebt und belebt sind (1 Mos. 1-3). Die belebten Dinge sind zunächst Pflanzen und dann Tiere. Und unter den Tieren gibt es den Menschen als besonderes Tier, weil er nach dem Bilde des Schöpfers ist. Ihm ist die Aufgabe der kultivierenden Auseinandersetzung mit der Natur zugedacht, so wie allen anderen Dingen ein Platz gebührt. Plätze zu verrücken, kann in dieser Natur moralisch als Vergehen gegen sie gedeutet werden. Der

Der Schöpfungsbericht der Bibel als *scala naturae*



Wenzel Peter, Adam und Eva im Garten Eden, Öl auf Leinwand, Vatikanische Museen (Cat. 41266)

(Aus rechtlichen Gründen kann das Foto hier nur künstlerisch entstellt gezeigt werden. Es lässt sich aber leicht im Internet finden.)

biblische Schöpfungsbericht unterscheidet sich von der Naturphilosophie des Aristoteles, gleicht ihr aber in der Stufenstruktur und ihrer normativen Differenzierung der Welt. Und Mark Dion stimmt dem zu, auch wenn er die Moral pluralisiert und die Stufen dynamisiert.

Die uns vertraute und von uns gelebte Mensch-Tier-Leitkultur folgt diesen Überlegungen. Sie folgt Aristoteles und der Bibel auch, indem Menschen und andere Tiere auf unterschiedliche Stufen gesetzt werden. Tierethische Egalitaristen wollen die Stufen neu besetzen. In der dominanten Leitkultur wird dies als unsinnig und totalitär erlebt. Denn eine tieregalitaristische Revision unserer Leitkultur mündet zumeist zumindest in den Vegetarismus. Mit umgekehrten Vorzeichen stimmen dieser Analyse die tierethischen Egalitari-

2 Unsere Mensch-Tier-Leitkultur



- » Die Schöpfung ist hierarchisch (belebt-unbelebt, pflanzlich-tierlich, Tiere-Menschen, ... Engel, Heilige, Gott).
- » Sie ist moralisch: „Und Gott sah das Licht, daß es gut war“ (1 Gen 1.3).
- » **Kosmos:** Alles in ihr ist direkt moralisch relevant.
- » **Architektur der Welt:** Aber diese moralische Relevanz ist nicht egalitaristisch, sondern hierarchisch.

Wenzel Peter, Adam und Eva im Garten Eden, Öl auf Leinwand, Vatikanische Museen (Cat. 41266)

sten zu. Denn sie verstehen die ihnen feindliche Leitkultur nicht und erleben sie als totalitär: Carnivorismus gilt ihnen als Menschenrechtsverletzung. Wie auch immer man die Dinge in diesem Streit und Kampf sieht, die Naturwissenschaft stimmt der naturhistorischen, religiösen und der künstlerischen Tradition insofern zu, als auch sie die Natur als moralisch bedeutsam konzipiert: Denn die Ökologie und insbesondere Biodiversität sind werthafte Realität und daher juristisch relativ gut etablierte Schutzziele.

Wenn hier von Leitkultur gesprochen wird, dann geht es um einen einigermaßen klar formulierbaren Mainstream und der trägt das Merkmal des Carnivorismus. Tierethiker würden der Diagnose zustimmen. Sie kritisieren die Leitkultur nämlich genau *deshalb*. Oft verweisen sie auf unsägliche Verfehlungen von Menschen gegenüber Tieren (in der Landwirtschaft, den Labors, in Zoos, ...). Aber die Leitkultur hat durchaus interne Mittel zur Verfügung, Unmoral gegenüber Tieren zu kritisieren und zu unterbinden. Diese Mittel findet man – so sei hier die These – im Tierschutzgesetz. Aber die Kernkritik der meisten Tierethiker geht weniger gegen

Unsere *carnivorische* Leitkultur

Misshandlungen von Tieren, sondern gegen den Carnivorismus der Leitkultur. Ihre Kritik fordert Vegetarismus oder sogar Veganismus. Vor dem Hintergrund des Gedankenganges in diesem Abschnitt kann man die Diskussionslage so


Die Instrumentalisierung von Tieren

2 Unsere Mensch-Tier-Leitkultur



» **These:** Unsere Mensch-Tier-Leitkultur anerkennt nicht-menschliche Werte, aber sie sind nicht gleichwertig.

» Deshalb sind bestimmte Mensch-Tier-Instrumentalisierungen **keine** Kultivierung der Schöpfung.

Wenzel Peter, Adam und Eva im Garten Eden, Öl auf Leinwand, Vatikanische Museen (Cat. 41266)

Andreas Vieth

6

verstehen, dass Tierethiker und reflektierte Anhänger der *carnivorischen* Leitkultur Menschen und andere Tiere in gleichen oder unterschiedlichen Bereichen der Welt sehen.

Die Leitkultur stellt Menschen und nicht-menschliche Tiere auf unterschiedliche Stufen ihrer *scala naturae*. Die Tierethiker stellen sie als Egalitaristen auf dieselbe Stufe. Das bedeutet aber zunächst, dass die Leitkultur und die Tierethiker sich darin einig sind, dass die Objekte auf der Stufenleiter *direkt* moralisch relevant sind. Denn in der Tat ist die als metaphysisch verpönte Rede von der *scala naturae* vor allem wegen anrühiger Thesen des Aristoteles und seiner Anhänger kritikwürdig. Er stellt Männer und Frauen auf unterschiedliche Stufen. Das finden wir heute sexistisch. Und *daher* stellen wir sie auf eine Stufe (und Tierethiker wollen auch zumindest einige Tiere auf diese Stufen hieven). Wir sind uns also mit Aristoteles methodisch einig. Wir teilen nur die moralischen Auffassungen seiner Leitkultur nicht. Die direkte moralische Relevanz von Tieren wird im Folgenden als Grundthese des sogenannten *Pathozentrismus* diskutiert. Auch das Tierschutzgesetz ist wesentlich *pathozentrisch* motiviert.

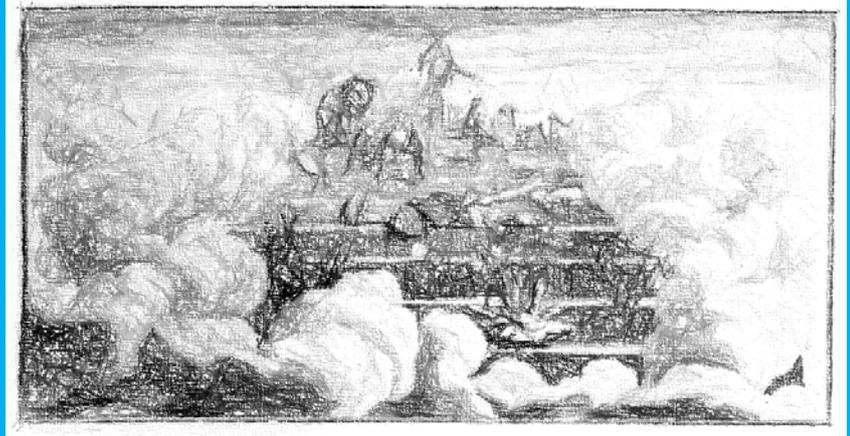
direkte moralische Relevanz

Man sollte Aristoteles für viele moralische Urteile kritisieren. Das ist aber heute müßig, weil wir schlicht eine andere Moral haben. Biografisch ändern sich unsere moralischen Auffassungen regelmäßig, warum sollte man das nicht auch Kulturen zugestehen. Man sollte Aristoteles methodisch nicht für die These der Stufenleiter der Natur (*scala naturae*) kritisieren, sondern für eine weitergehende These. Mit dem gleichnamigen Kunstwerk von Mark Dion sollte man *diese* These des Aristoteles kritisieren:

Aristoteles an der richtigen Stelle kritisieren

„Offenkundig ist auch, daß philosophische Weisheit und Staatskunst nicht identisch sein können, denn wenn man die Geschicklichkeit eines Menschen in der Wahrnehmung seiner Vorteile als ‚philosophische Weisheit‘ bezeichnen wollte, so gäbe es viele Spielarten solcher Weisheit [*pollai esontai sophiai*]. Denn es gibt nicht für das Wohl aller Lebewesen zusammen nur eine einzige Wissenschaft, sondern für jedes Einzelwohl eine besondere – andernfalls müßte es auch für alles, was existiert, nur eine einzige Form von Heilkunst geben“ (NE 6, 1141a28-33, übers. v. Dirlmeier, vgl. 1096a29-34).

Möglicherweise irrte Aristoteles diesbezüglich. Diese These zum Wissenschaftskonzept geben aber wenige Philosophen und noch weniger Tierethiker auf. Sie kennen oft nur *eine* politische Wahrheit. Mit dem Künstler könnte man sich also auf eine Stufentheorie für die Natur berufen, die normativ die Merkmale der Kontingenz und des Pluralismus trägt. Davon (und vor allem auch von ihrer eigenen Geschichte) könnten auch die Naturwissenschaften lernen: *pollai esontai sophiai*.



Bonnet, Charles, Oeuvres D'Histoire Naturelle ..., Bd. 4, Neuchatel: Samuel Fauche, 1781, S. 1.

(Aus rechtlichen Gründen kann die Grafik hier nur künstlerisch erstellt gezeigt werden. Es lässt sich aber leicht im Internet finden.)

2 Die Leitkultur und der tierethische Mainstream im Konsens

Es wird dem Recht oft unterstellt, dass es Tiere als bloße Sachen konzipiere. Man kann Eigentum an Tieren haben und Eigentum kann man (in bestimmten Grenzen) willkürlich zerstören. Man kann ein Haus kaufen und es abreißen, sofern man Sicherheitsbestimmungen dabei beachtet und den Denkmalschutz respektiert. Es scheint so zu sein, dass Tiere Sachen in diesem Sinne sind. Man kauft, schlachtet und verzehrt sie. Aber im Tierschutzgesetz und den erläuternden Begründungen stellt das Leiden der Tiere einen wichtigen Gesichtspunkt dar, den man beachten muss, wenn man feststellen möchte, was der Gesetzgeber mit den Bestimmungen erreichen will (vgl. TSchG). In diesem Sinne kann man bestreiten, dass Tiere Sachen sind. Tierschutz ist Leidensvermeidung und das Leidkriterium wird im Recht als normative Leitidee gedacht.

indirekte moralische Relevanz

Das Tierschutzgesetz macht aber in der Tat einen Unterschied zwischen Tieren und Menschen. In einem Kern moralischer Probleme werden im Recht Menschen anders betrachtet als Tiere. In diesem Kern dürfen Menschen nicht tangiert werden, weil das eine Würdeverletzung darstellt. So darf man Kinder nicht als Mittel der Erziehung schlagen

direkte moralische Relevanz: TSchG

(immerhin seit 2000, BGB 1631, Abs. 2; vgl. dagegen BGH 2 StR 458/56, 23. Okt. 1957). Tiere im Zirkus und im Sport dürfen aber geschlagen werden. Das Tierschutzgesetz erlaubt das zumindest als prinzipielle Möglichkeit, während Gewalt bei Kindern kategorisch ausgeschlossen ist. Selbst wenn also durch Tierschützer das Schlagen von Tieren zur Erziehung verboten würde, der Verbotsscharakter ist ein grundsätzlich anderer. Bis in die 90er Jahre hinein, war das Verbot von Gewalt als Mittel der Erziehung in seinem Verbotsscharakter ähnlich: Es war gegen andere Interessen und Werte abwägbar. Dies wurde erst im Jahre 2000 verändert: Erst seit der Änderung des § 1631 ist das Schlagen von Kindern eine *Würdeverletzung*. Verboten war es schon lange vorher, aber es war eben auf *andere Weise* verboten.

Das Tierschutzgesetz sieht einen direkt begründeten Schutz von Tieren vor, kann sich aber (bisher) nicht dazu durchringen, diesen Schutz kategorisch zu konzipieren und ihn somit analog zum Menschenwürdeschutz zu sehen. Das kritisieren egalitaristische Tierethiker und Verfechter eines Konzeptes der „Würde der Kreatur“. Aber selbst in der Schweizer Verfassung gilt die Würde der Kreatur nicht als „unantastbar“:



WWU
MÜNSTER

Die Instrumentalisierung von Tieren

3 Tierethischer Konsens

- » Tiere sind direkt moralisch relevant!
- » Sie sind nicht nur indirekt moralisch relevant, weil sie dem Menschen nützlich sind (Eigentum) oder aus pädagogischen Zwecken.
- » Tiere sind moralisch berücksichtigungswert, weil sie leidensfähig sind. Und viele Tiere leiden unverantwortlich durch unsere Instrumentalisierung.
- » Das ist das Pathozentrische Argument.

Warnung vor der Tierquälerei,
Nürnberg: Lotzbeck, 1846.



Andreas Vieth


7

„Bei Tieren und Pflanzen darf durch gentechnische Veränderungen des Erbmaterials die Würde der Kreatur nicht missachtet werden. Diese wird namentlich missachtet, wenn artspezifische Eigenschaften, Funktionen oder Lebensweisen erheblich beeinträchtigt werden und dies nicht durch überwiegende schutzwürdige Interessen gerechtfertigt ist. Bei der Bewertung der Beeinträchtigung ist dem Unterschied zwischen Tieren und Pflanzen Rechnung zu tragen“ (Art. 8).

Der Grund für das Versagen der „Unantastbarkeit“ des Würdeschutzes wird in dem Artikel selbst genannt: Es gibt Unterschiede zwischen Tieren und

Pflanzen und der Mensch wird nicht in Artikel 8 genannt. Seine Würde wird zuvor in Artikel 7 unter Schutz gestellt. Die Schweizer Verfassung ist also ein Beispiel für eine *scala naturae* von zu schützenden Werten. Die Stufen sind nicht nur höhere oder niedere. Von der einen zur anderen (vom Menschen hinab zu Tieren und Pflanzen) verändert sich der normative Charakter des Schutzes: Menschenwürde gilt kategorisch: Während die Würde der Kreatur *nur* ein in seiner Erheblichkeit zu beachtender Gesichtspunkt bei der Gesetzgebung ist, gilt der Menschenwürdeschutz schlechthin (unqualifiziert, unrelativiert). Menschenwürde ist notwendig eine Trumpfkarte, andere Rechte können übertrumpft werden, selbst wenn das sehr schwer sein sollte.

Wenn man als Tierethiker den Tierschutz im Sinne des Menschenwürdeschutzes konzipiert wissen möchte, dann plädiert man für einen radikalen Wertewandel und eine grundsätzliche Veränderung der Leitkultur für das Mensch-Tier-Verhältnis. In Deutschland wurde ein solcher Wertewandel bewusst in Bezug auf Kinder vollzogen (im Jahre 2000). Vielleicht geschieht das irgendwann auch in Bezug auf (bestimmte) Tiere. Wenn es um die Pflanze als Kreatur geht, erscheint ein solcher Schutz extrem unwahrscheinlich: Man muss verantwortungsvoll mit der Funktionsweise von Trumpfkarten umgeht. Denn vegetarisch und vegan kann man leben. Aber ohne das Töten von Pflanzen können Menschen nicht leben.

Die Idee, dass Tiere nur indirekt moralisch wertvoll sind, kann man unter Verweis auf Immanuel Kant erläutern. Kant war der Auffassung, dass nur vernünftige Personen Pflichten haben und nur gegenüber vernünftigen Personen. Direkte Pflichten sind Pflichten gegenüber Personen. Es gibt mit Blick auf die Umwelt und auf Tiere und Pflanzen keine direkten Pflichten. Umweltethik oder Tierethik wären dann zunächst nur eine Nützlichkeitsabwägung: Es ist schlecht Dinge zu tun, die der Umwelt oder Tieren schaden, weil dies den Menschen schädigt. Somit kann alles moralisch wertvoll sein, weil es Eigentum von Individuen ist. Die Beschädigung oder Zerstörung von Eigentum ist strafbar. Indirekt also, d. h. über die Denkfigur des Eigentums an x, kann x als moralisch relevant gedacht werden.

Kant verfügt noch über eine weitere Argumentation, den indirekten Schutz stärker zu konzipieren. Sein Beispiel ist der Tierschutz. Erzieher würden Kinder, die Tiere quälen, tadeln und darauf hinweisen, dass man Tiere nicht quält. Mittelbar ist der Grund: Tiere leiden. Kants indirekte Tierethik scheint also pathozentrisch zu sein (von griech. *pathos* = Leiden). Aber Tiere sind (wie schon gesagt) nicht direkt moralisch relevant, weil sie keine Personen sind. Pathozentrische Tierethiken konzipieren das Leid als direkt moralisch relevant. Kant sieht die moralische Relevanz des Leides indirekt. Denn er argumentiert: Tiere zu quälen, ist „moralisch“ schlecht, weil der Quäler durch sein Quälen *verroht*. Diese „moralische“ Verwahrlosung ist ebenfalls noch nicht moralisch schlecht im eigentlichen Sinne. Sie ist aber pädagogisch relevant: Wer in diesem Sinne durch Tierquälerei *verroht*, der wird für die moralische Einsicht und das moralische Handeln mittelbar unempfindlich. Eine Tierethik ist also als pädagogisches Instrument Quelle indirekter Pflichten gegenüber Tieren: Man soll Tiere gut behandeln, weil man als Person sich selbst gegenüber die Pflicht hat, moralisch richtig zu handeln.

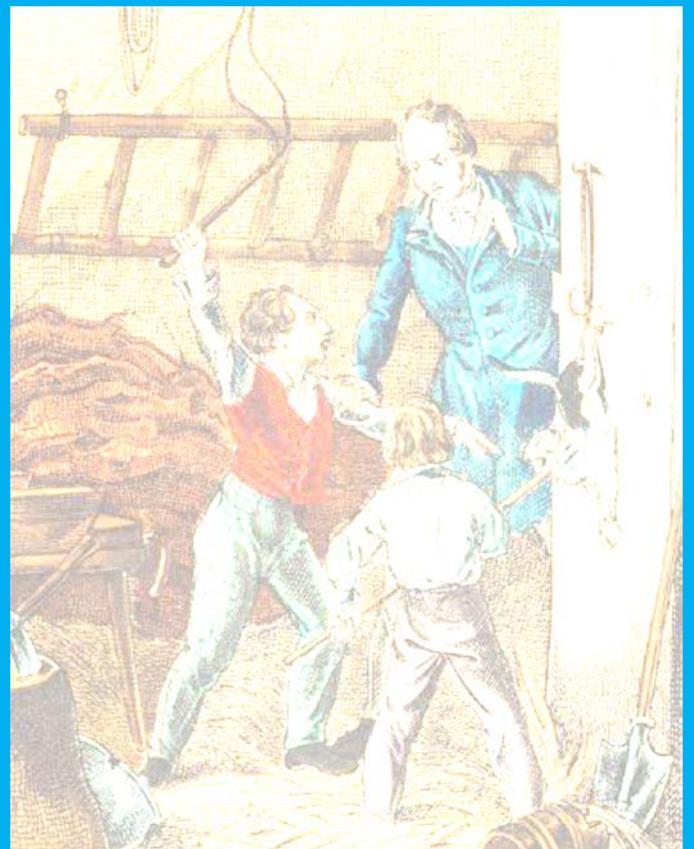
Kants indirekte Tierethik

Kant ist also ein indirekter Pathozentriker in der Tierethik: Das Leid des Tieres ist Relevanzkriterium, aber weil es vom Menschen verursacht diesen verrohen lässt. Zusammen mit der Mensch-Tier-Leitkultur finden die meisten Tierethiker diese Vorstellung unplausibel. Mehr als nur Personen, zumindest auch Tiere, ist in der Welt direkt moralisch relevant. Das pathozentrische Dogma hat Karl Marx sehr schön formuliert – allerdings nur für den Menschen: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ (MEW 19.19; vgl. MEW 23.92 f.).

Das hört sich gut an: Eine schöne Moral! Damit kann man gut Politik machen. Oft wird dieser Grundsatz auch tatsächlich wichtig sein, wenn man Probleme der Gerechtigkeit verstehen und auf sie adäquat reagieren möchte. Aber jeder hat alle möglichen Bedürfnisse und viele ignorieren wir aus der Perspektive der Gerechtigkeit. Jeder benötigt Essen und ein Dach über dem Kopf. Aber muss es jeden Tag Fleisch sein? Muss es eine Villa mit Park sein? Bedürfnisse müssen ihre moralische Relevanz *beweisen*.

Das hat zwei Gründe. Der eine ist, dass Bedürfnisse zwar immer berücksichtigungswert sein mögen, aber oft ist dieser Wert nicht durchschlagend. Man kann ihn hinterfragen. Selbstverständlich gibt es auch prinzipiell nicht berücksichtigungswerte Bedürfnisse (bspw. die von Sexualstraftätern). Aber in der Regel haben Personen berücksichtigungswerte Bedürfnisse. Nicht immer müssen sie von anderen und insbesondere vom Staat anerkannt oder gar garantiert werden. Der andere ist, dass Bedürfnisse keine guten Ratgeber sind. Sie sind unklar und mehrdeutig. Das Nahrungsbedürfnis kann man auf vielfältige Weise befriedigen. Es bedarf bspw. moralischer Überlegungen, ob man sich *carnivor* oder vegetarisch ernährt. Fettreiches und süßes Essen erscheinen uns in der Regel als besonders erstrebenswert, aber diese Sehnsucht ist ungesund. Wir müssen lernen, dass es gute Gründe gibt, ihr eher selten nachzugeben.

Pathozentrische Tierethiker halten Bedürfnisse für präzise und immer berücksichtigungswert. Bedürfnisse zu ignorieren, bedarf immer einer nachvollziehbaren Begründung, die für die Inhaber der Bedürfnisse zumindest potenziell nachvollziehbar sein müssen. Klar ist, dass Hühner keine Philosophen sind. Aber wenn man sich als Philosoph in Hühner hineindenkt, dann sollte klar werden, dass bestimmte Tierhaltungsmethoden für Hühner unakzeptabel sind und andere bevorzugt würden. Das Leiden muss nicht selbst von den Leidenden als moralisch relevant geltend gemacht oder verstanden



Warnung vor der Thierquälerei, Nürnberg: Lotzbeck, 1846.
(Aus rechtlichen Gründen kann die Grafik hier nur künstlerisch entstellt gezeigt werden. Es lässt sich aber leicht im Internet finden.)

werden. In diesem Sinne ist der Pathozentrismus eine abstrakte Ethik. Er löst sich konzeptionell von dem evaluativen Gehalt des Leidens („Aua!“). Diese Gedankenlinie wird fortgeführt im tierethischen Sentientismus und in der Konzeption einer auf Tiere bezogenen Interesse-Ethik oder auch der Relevanz des „Subjekt seines Lebens“-Sein. Diese Schritte sollen an dieser Stelle keine Rolle spielen.

Die Überlegungen in diesem Abschnitt sind für mich methodisch relevant. Denn sie bestätigen die zuvor eingeführte Idee der *scala naturae* in zwei Hinsichten: (a) Werte, die es zu schützen gilt, können direkt und indirekt sein. Es muss aber direkt zu schützende Werte geben. Sonst wird man der Werterfahrung von Personen in allen Kulturen nicht gerecht. Und dafür gibt es keinen Grund, der nicht ideologisch wäre. Philosophische Ethiken können in der Tat solche Gründe nennen. Aber diese sind notwendig irrelevant, weil sie schon in der Philosophie nicht konsensfähig sind. (Es sollte also der Wert der Ideologie- und Religionsfreiheit als schützenswert gelten, wie wir ihn im Pluralismus schätzen.). (b) Direkt zu schützende Werte müssen graduell unterschiedlich konzipiert werden. Die normative Kraft muss quantitativ und qualitativ unterschiedliche Formen annehmen.

Zwischen-Fazit

3 Der Speziesismuskritik

Wie die Mensch-Tier-Leitkultur, deren Moral nicht nur kontingent, sondern auch pluralistisch ist, glaubt der tierethische Egalitarismus an die *scala naturae*. Die Differenzen sind also eher darin zu sehen: (1) Was gehört auf welche Treppenstufe; (2) Welche Moral gilt für die Dinge jeweils auf den einzelnen Treppenstufen.

Tierethiker sehen neben dem Menschen auf der für den Menschen relevanten Stufe auch Tiere. Der Mensch befindet sich, wenn man seine Menschenmoral betrachtet, auf vielen Stufen der *scala naturae*. Aristoteles sah im Menschen tierliche, pflanzliche und „göttliche“ Aspekte. Insofern ist die Idee der Stufenleiter irreführend, weil Individuen auf einer Stufe, andere Stufen in sich erfahren. Die Moral der *scala naturae* hat also eher mehrere Dimensionen, die geltungstheoretisch unterschiedlich funktionieren und sich wechselseitig durchdringen. Die Moral kennt deontologische, konsequenzialistische, utilitaristische, tugendethische, kategorische, kontingente, universale, ... Geltungstypen. Eine nicht-ideologische Ethik anerkennt sie insgesamt und integriert sie in eine multidimensional *strukturierte* Ethik. Die *scala naturae* könnte – bereinigt von der Herrschaftsmetapher – ein vielschichtiges Geflecht von Geltungstypen in der Welt sein. In dieser Ethik werden die Dinge aber unübersichtlich und Philosophen mögen es gerne einfach. Daher soll hier die Stufenleitermetapher weiter benutzt werden. Dies ist nur vertretbar, wenn man die moralischen Probleme auf das der vertretbaren oder nicht-vertretbaren Instrumentalisierung von Tieren verkürzt. (Selbstverständlich ist dieser Pragmatismus auch dadurch gerechtfertigt, dass die meisten Philosophen die Idee der *scala naturae* sowieso für blanken Unsinn halten.)

Tierethiker wollen also (zumindest höhere) Tiere auf die Stufe des Menschen heben und ihnen denselben Schutz zubilligen. Diese Zubilligung sehen sie als Forderung der Moral an, der man in einer Ethik gerecht werden muss. Auf dieser umkämpften Stufe stehen die Individuen aber gleichberechtigt und viele Handlungen würden ihre Würde verletzen. Daher darf man diese Individuen nicht zu Nahrungszwecken oder für die Belange der Bekleidungsindustrie töten und verwerten. Auch viele Formen der Freiheitsberaubung sind unakzeptabel. Tierethiker wollen nun, dass nicht-menschliche

Tiere auf eine neue Stufe heben

WWU MÜNSTER Die Instrumentalisierung von Tieren

4 Indirekte Tierethik ist Speziesismus



Liberté • Égalité • Fraternité
RÉPUBLIQUE FRANÇAISE

- » In der Tierethik argumentieren viele für einen tierethischen Egalitarismus.
- » Wir missbilligen Rassismus und Sexismus.
- » Warum wird der **Speziesismus** unserer Kultur nicht ebenfalls kritisiert?



schoenescheisse.de

Andreas Vieth 8

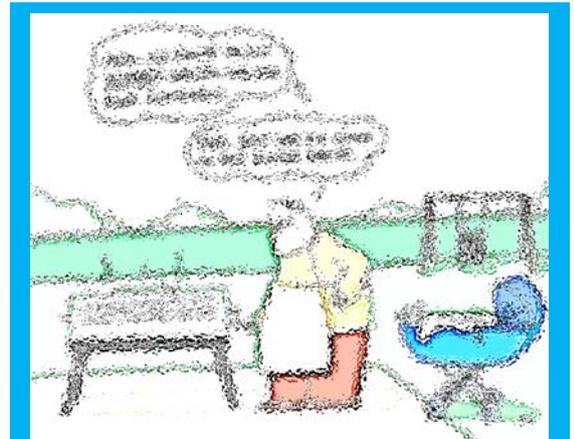
che Tiere auch zur Gruppe der Individuen auf dieser Treppenstufe gehören. Die Mensch-Tier-Leitkultur will Tiere nicht auf dieser Stufe sehen.

Mittlerweile scheint diese Leitkultur ins Wanken geraten zu sein. Der Grund hierfür ist nicht die medial bedeutsame Ethikbewegung des Vegetarismus und des Veganismus. Vielmehr scheinen sich die Haltungen gegenüber (zumindest bestimmten) Primaten in Zoos zu wandeln. Hierauf wird im nächsten Abschnitt Bezug zu nehmen sein.

Ein Cartoon macht deutlich, wie die Tierethiker die Leitkultur dazu bewegen wollen, Tiere auf die selbe moralische Stufe zu stellen, wie den Menschen. (*Nota bene*: Es geht hier nur noch um das Instrumentalisierungsproblem in seiner zuvor formulierten Fassung.) Egalitaristische Tierethiker werfen der Leitkultur Speziesismus vor. Dieser Vorwurf funktioniert auf die gleiche Weise, wie jeder Sexismus-, Rassismus- oder Chauvinismusvorwurf. Der Unterschied ist nur, dass die Leitkultur Geschlechter, Rassen, Religionen, Weltanschauungen, Kulturen, Lebensentwürfe auf einer Treppenstufe sieht. Die Tiere müssen also der Leitkultur untergeschoben werden. Der Speziesismusvorwurf leistet dies.

Ein Cartoon argumentiert *stringent*.

Der Cartoon zeigt einen Mann am Grill. Vermutlich duftet es schon verlockend. Neben ihm steht ein Kinderwagen. Hinten im Garten schaukelt ein Schwein. Dem Mann wird klar, dass er Mist gebaut hat. Die Anweisungen hat er durcheinandergebracht. Er sollte doch das Kind schaukeln und das Schwein grillen. Nun, ihm ist das jetzt egal. Denn das Fleisch auf dem Grill duftet verlockend und es hat eine schöne Kruste. Der Mann ist tierethischer Egalitarist, aber in einer Weise, die den Tierethikern nicht am Herzen liegt: Er setzt den Menschen herab auf die Stufe des Tieres. Dann kann man Babies grillen. Der Cartoonist hat das Wesen des Speziesismusvorwurfs sehr schön durchschaut.



schoenescheisse.de

(Aus rechtlichen Gründen kann die Grafik hier nur künstlerisch entstellt gezeigt werden. Es lässt sich aber leicht im Internet finden.)

Der Speziesismusvorwurf zwingt uns in eine Zwickmühle (1). Der Mann in dem Cartoon hat diese Zwickmühle verlassen und vertritt einen tierethischen Egalitarismus, den keiner als attraktiv erachten würde. Speziesismusvorwerfer stellen fest, dass wir Tiere essen und sie gehen davon aus, dass das einen Grund haben muss. Bei der Frage, welcher Grund das sein könnte, spielt die Tatsache eine Rolle, dass der Mann im Cartoon Recht hat. Vermutlich macht es keinen relevanten Unterschied, dass nun das Kind gegrillt wird. Warum würde das aber keiner von uns tun? Speziesismusvorwerfer sagen, weil wir Tiere geringer schätzen als Menschen. Als Grund hierfür würden wir bestimmte Eigenschaften von Menschen und Tieren anführen.

Speziesismusvorwerfer haben diese Strategie von Sexisten und Rassisten gelernt. Um Frauen oder Schwarze zu demütigen und um ihre Diskriminierung zu rechtfertigen, sagt man, dass Frauen und Schwarze nicht denken können. Diesem Argument zufolge fehlt ihnen eine Eigenschaft. Das ist eine empirische These. Man reagiert als Egalitarist darauf instinktiv, indem man die Empirie sprechen lässt. Man zeigt einfach auf Frauen und Schwarze und sagt: „Siehste!“ Schon scheint die Situation geklärt. Nun, Tierethiker berufen sich in diesem Sinne auf die Biologie, um zu zeigen wie reichhaltig das kognitive, emotionale und soziale Leben von vielen Tieren ist. Und also folgern sie, dass Tiere auf der *scala naturae* den Sprung machen, den Menschen als Gleiche schon gemacht haben – auch Frauen, Schwarze, Protestanten, Homosexuelle ...

Sexisten sind aber in der Regel ebenso stumpfsinnig wie Rassisten, wenn es darum geht, Gleichwertigkeit anzuerkennen. Sie weigern sich. Darauf reagieren die Tierethiker mit der Eröffnung einer Zwickmühle. Nimmt man hin, dass bestimmte Eigenschaften relevant dafür sind, auf welcher Stufe man in der Moral steht, dann hat man zwei Optionen. Sie splitten nun die Gruppe der Menschen, die gleichwertig auf ihrer Stufe stehen, auf der die Tiere fehlen. Denn man kann mit gutem Grund feststellen, dass einige Menschen die Relevanz-Eigenschaften nicht haben. Dies wird für Demente und andere geistig Behinderte gelten und in

Der Speziesismusvorwurf in der zweiten Runde: tierische Menschen

Bezug auf Emotionen gibt es viele psychische Krankheiten, die ebenfalls relevant sind. Letztlich ist auch Bildungsmangel eine Eigenschaft, die uns dumpf bleiben lässt. So dumpf wie Tiere. Manche Menschen sind also eher Tiere.

Die Tierethiker haben nun (2) Beispiele für Tiere, die Relevanzeigenschaften haben, leicht bei der Hand. Und sie können auf Menschen verweisen, denen sie fehlen. Nun sehen die Tierethiker nur noch ein logisches Problem. Sie akzeptieren scheinbar unsere Mensch-Tier-Leitkultur, wollen aber im Dienste der Klarheit eine Konsistenz herstellen (3). Entweder wir essen auch die biologischen Menschen, denen die Relevanzeigenschaften der Stufe „Mensch“ fehlen, oder wir heben uneigentlich mit den Menschen auch alle Tiere, die bestimmte Eigenschaften haben (Leidensfähigkeit) auf die Stufe des Menschen hoch. (Entweder! Oder!)

Es ist ja aber klar, dass wir niemals bereit sein werden, Menschen zu essen. Niemand wird so handeln oder reagieren, wie der Mann im Cartoon. Nun hat der Tierethiker das erreicht, was er von Anfang an wollte: Er hat den tierethischen Egalitarismus unter Anwendung seiner Zwickmühle als *Hebel* etabliert: es wird enthymematisch eingeführt. Menschen und Tiere sind in Bezug auf die Instrumentalisierungsfrage

Die Zwickmühle ist ein Hebelargument des Egalitarismus


Die Instrumentalisierung von Tieren

4 Der Speziesismus-Vorwurf der Tierethiker (Singer, Regan, ...)

- 1 Wir essen (instrumentalisieren) Nutz-Tiere, **weil ihnen bestimmte menschliche Eigenschaften fehlen.**
- 2a Ihnen (einigen) fehlen die Eigenschaften aber gar nicht oder
- 2b es gibt auch Menschen (einige), denen sie fehlen.
- 3a Entweder wir dürfen daher keine Tiere mehr essen oder
- 3b wir essen konsequent auch bestimmte Menschen.
- 4 **Wir werden aber nie bereit sein Menschen zu essen.**
Also müssen wir 1 aufgeben.



Zwickmühle

Wenn man gegen Speziesismus-Vorwurf argumentiert, ...

... dann hat man schon den Egalitarismus akzeptiert.

Andreas Vieth

9

gleichrangig. Die *scala naturae* wurde umstrukturiert.

Methodisch greift der Speziesismusvorwurf also eine Strategie seiner Gegner auf. Sexisten rechtfertigen sich gegen Sexismusvorwürfe dadurch, dass sie auf fehlende Eigenschaften von Frauen verweisen. Rassisten tun es ebenso. Wenn man rechtfertigt, dass man Tiere instrumentalisiert, wird man auch auf diese Strategie zurückgreifen. Das setzt aber voraus, dass die jeweils genannten Eigenschaften die Relevanz haben, die ihren Trägern das Hochsteigen auf der Treppe der Natur ermöglicht.

tierethische Egalitaristen lernen methodisch von den Gegnern

Doch gerade die schon genannte Tatsache, dass wir alle Menschen und keine Tiere auf der Moralstufe des „Menschen“ ansiedeln, beweist, dass es gar nicht um das Haben von Eigenschaften geht.

Aus dieser Feststellung erhält das Speziesismus-Konzept seinen Namen. Wenn alle Eigenschaften irrelevant sind (Denken, Fühlen, ...), dann bleibt nur noch die Artzugehörigkeit: *species*. Menschenrechte (insbesondere das Konzept der Menschenwürde) grenzen aber weder ein noch aus. Sie entziehen sich systematisch dem Spiel der Zwickmühle des Speziesismusvorwurf. Menschenrechte funktionieren geltungstheoretisch ganz anders als die Methode der Sexisten und Rassisten es unterstellt. (Man sollte nicht außer Acht lassen, dass Sexisten und Rassisten vielleicht gar nicht argumentieren wollen, wenn sie reden. Vielleicht wollen sie nur durch Unsinn *demütigen*. Die illokutionäre Rolle ihres Geschwätzes wäre also Demütigung. Leider ist seine perlokutionäre Rolle für die Tierethiker der Speziesismusvorwurf.)

Menschenrechte funktionieren aber anders als Sexisten es meinen

Es wird immer wieder darauf verwiesen, dass die Grundrechte in vielen Hinsichten negative Rechte sind. Sie dienen der Abwehr. Und diese Linie wird noch dadurch verstärkt, dass die Abwehr im Wesentlichen in einer Kritik der Eingriffe von Seiten des Staates gegen die Grundrechte der Individuen besteht. Diese Kritik spielt für das Verhältnis der Individuen (also auch zwischen dem Mann im Cartoon und seinem Grillgut) keine bedeutende Rolle. Jedenfalls keine direkte. Menschenrechte prägen eine Kultur; sie definieren sie nicht.

(1) Grundrechte sind Abwehrrechte

Man kann auch darauf verweisen, dass das Menschenwürdeverständnis gar nicht positiv unter Bezugnahme auf Lebensinhalte eines würdigen Menschen konkretisiert wird. Man kann zwar feststellen, dass eine bestimmte Höhe der Sozialhilfe die Menschenwürde verletzt (Und zwar die aller Menschen. Auch der Reichen!). Aber man kann die Höhe der Sozialhilfe nicht aus der Würde *ableiten*. Menschenrechte bleiben also immer und notwendig undurchsichtig. Prinzipiell jedes Handeln ist mit ihnen vereinbar, wenn es in ihrem Lichte nicht grell aufleuchtet.

(2) Menschenrechte sind normativ opak

Zwei Beispiele sollen den methodischen Zugriff auf Grundwerte im Recht illustrieren. Arbeit ist ein Wert im Leben, der in klarer Beziehung zur Menschenwürde besteht. Selbstverwirklichung und Freiheit sind ohne Arbeit nicht möglich. Und wenn man den Wert der Arbeit für die Individuen versteht, dann versteht man auch etwas mehr, was Menschenwürde ist. Diese Beziehung zwischen Würde und Arbeit als Werten kann man aber nicht als individuelles Recht eines jeden Individuums auf Arbeit umdeuten. Dem Individuum wird der Arbeitsbezug zu seiner Würde indirekt sichergestellt. Es gibt ein Sozialgesetzbuch II, das der Gesetzgeber ausarbeiten musste und das er immer wieder überarbeiten muss. Daraus ergeben sich die nötigen staatlichen Institutionen und Anspruchsrechte von Bürgern. Erst *in* den Institutionen und ihren Entscheidungen über Ansprüche wird das Haben von Eigenschaften (oder das Nicht-Haben) relevant. Ein „Recht auf Arbeit“ ist deshalb kein Grundrecht, das jemand geltend machen kann, der *jetzt* keine ernährende Arbeit hat. Und im Sozialrecht gibt es keinen Anspruch auf einen Arbeitsplatz, weil er dort nicht definiert ist. Das ist keine Würdeverletzung.

Zwei Beispiele für die besondere Methodik der Menschenrechte

(Jedenfalls sehen die meisten es so.)

Ein anderes Beispiel betrifft den Gleichheitsgrundsatz. Er ist im Kern ein Gleichstellungsgrundsatz. Ungleiches wird ungleich behandelt, damit Ungleiche untereinander so gestellt sind, dass sie überzeugend als *gleichwertig* geachtet werden können. Behinderte müssen als Ungleiche gesehen werden, weil sie behindert sind. Dieser Unterschied ist ein besonderer Unterschied, weil nicht alle unterschiedlichen Talente als Behinderung angesehen werden dürfen. Zur gleichen Würde der Behinderten zählt die Möglichkeit der Arbeit und sie macht es nötig, dass der Staat (und nicht der Arbeitgeber) Behinderte unterstützt (Sozialgesetzbuch IX). So bekommt der Blinde einen Vorleser und technische Unterstützungen. Dafür sind finanzielle und institutionelle Mittel aufzuwenden. Sie stellen sicher, dass Behinderte sich selbst und wir alle gemeinsam sie als gleichwertig achten können. Die konkrete Bestimmung der unterstützenden Maßnahmen hängt von den Eigenschaften ab, die die Behinderung ausmachen. Denn die Unterstützung muss effektiv die Gleichstellung bewirken. Aber dort, wo es keine effektiven Maßnahmen gibt (Bestimmte geistig Behinderte können keine Lehrer oder Richter werden. Und körperliche Behinderungen machen es vermutlich unmöglich, als Kumpel im Pütt zu arbeiten.) ist der Wert der Gleichheit nicht tangiert. Bei dieser Art von Unterstützung durch die Sozialgesetzbücher sind fast alle Dinge kontingent (im Bereich der Schule wird derzeit Inklusion vollkommen neu gedeutet). Man kann erneut nichts aus dem Wert der Gleichheit ableiten.

Die Methode der Grundrechte ist also gerade nicht *schlüssig*. Grundrechte bilden eine höhere Normebene und normale Gesetze stehen unter dieser Ebene. Eigenschaften, wie Rasse, Geschlecht, Artzugehörigkeit ... oder denken, fühlen, handeln ... spielen erst auf der unteren Ebene eine echte praktische und reflexive Rolle.

Der Speziesismusvorwurf entwickelt also eine falsche Zwickmühle. Und das, was sich in der Anwendung und der Struktur der Zwickmühle als logische Konsistenzbedingung erweist, ist letztlich der Gleichwertigkeitsgrundsatz selbst. Tierethiker erachten Tiere als gleichwertig. Unsere Leitkultur tut das nicht. (Vielleicht irrt sie darin!) Wichtig ist, dass unsere Kultur so funktioniert, dass Menschenrechte gemäß den Methoden der höheren Normebene gedeutet werden müssen. Es kann andere Kulturen geben, die das anders sehen. Aber bei uns ist das Ergebnis eines moralischen Fortschrittes, der nicht primär tierethisch motiviert ist.

In unserer Kultur gibt es daher Menschen, die Fleisch essen. Ein Mensch, wie der Mann im Cartoon schockiert uns kompromisslos. Kannibalismus ist keine denkbare Option. Der Vegetarismus dagegen ist eine denkbare Option mit zwei Antworten. Seit der Europäische Menschenrechtsgerichtshof eine Klage zum Inzest zugelassen hat, ist auch Inzest eine Option. Dass die Antwort heute noch eindeutig „Nein!“ ist, spielt keine Rolle. Das Inzestverbot hat mit der Zulassung den Geltungscharakter von universal nach kontingent „verloren“. Es ist geltungstheoretisch *hinabgestiegen* – EGMR-12.04.2012-V-43547/08.

Die richtige Reaktion auf die Frage, warum man Tiere schlachtet und zu Nahrungszwecken verwendet, ist eine Gegenfrage: „Wo ist das Problem?“ Denn der Grund ist, dass man nicht-menschliche Tiere gerne isst und dass menschliche Tiere von uns nicht gegessen werden. Wir meinen überzeugt, dass sich dieser Aspekt der Kultur bewährt hat. (Was auch immer das heißen mag!) Diese Begründungsverweigerung wird als willkürlicher Unterschied entlang der Artgrenze oder als Speziesismus angeklagt. Der *Carnivorismus* als Wert unserer Kultur (den Tierethiker als Unwert erachten) ist aber nicht willkürlich, sondern er ist ein kontingentes und vermutlich flüchtiges Resultat unserer Kulturgeschichte. Er ist gar kein expliziter Wert (der Vegetarismus ist ja keine falsche Lebensform).

Eine bessere Methode gegenüber Rassisten, Sexisten, „Speziesisten“ ...

Das zu erkennen, ist nicht ganz leicht. Und so wird der Carnivore selbst vermuten, dass er Speziesist ist. Denn er kann sich keinen anderen Grund vorstellen als den Artunterschied, wenn er sich sein Verhalten erklären möchte. Es gibt aber keinen Grund, der ihn rechtfertigen könnte. Den gibt es nicht, weil der Carnivorismus ebensowenig rechtfertigungsbedürftig ist, wie der Vegetarismus. Man lebt einfach so oder so! Leitkulturen liefern Gründe, sie werden nicht begründet. Und sie liefern in der Regel keine eindeutigen und klaren Gründe. Dieser Punkt der Argumentation soll im Folgenden Abschnitt untersucht werden.

Zwischen-Fazit

5 Eine falsche Zwickmühle

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden Afrikaner, Samoaner, Zwerge und alle möglichen anderen Personen ausgestellt. Völkerschauen waren auch ein Weg der Volksbildung, mit dem andere Kulturen der europäischen Bevölkerung in ihrer Besonderheit nahegebracht wurden. Allerdings schien es bisweilen und vermehrt unstatthaft, Völker auszustellen und die dazu nötigen Individuen auf teilweise menschenverachtende Weise zu rekrutieren. Heute sind solche Völkerschauen unstatthaft, weil sie die Menschenwürde verletzen.

Völkerschauen

Freilich gibt es auch heute fragwürdige Zurschaustellungen von Menschen. Gunther von Hagens hat anatomische Ausstellungen konzipiert und realisiert, in denen plastinierte Leichname Körperwelten präsentieren. Leichname wurden freiwillig gespendet und dann auf anatomische Merkmale (Knochen, Sehnen, Muskeln, ...) „reduziert“ und „konserviert“. Diese Leichname werden in den Körperwelten in Szene gesetzt. Viele finden das anrühlich und moralisch verwerflich. Viele sind begeistert. Die Frage ist, ob man die Körperwelten analog zu den Völkerschauen sehen muss. Aber auch Shows im Fernsehen, in denen teilweise entwürdigend Personen auf ihren Weg zum Superstar, zum Mannequin oder zur gehelichten Bäuerin geführt werden, können hinterfragt werden. Menschen stellen sich zur Schau, um als Menschen bewertet zu werden. (Sie werden als ganze Person bewertet und sie wollen das. Es ist aber ein Unterschied, ob man jemanden als „Rassisten“ bezeichnet oder eine seiner Aussagen als „rassistisch“ bezeichnet.) Teilweise kann man hier von systematischer Demütigung

Körperwelten, Deutschland sucht den Superstar ...

sprechen, auch wenn die Personen das im rechtlichen Sinne freiwillig tun. Und die Zuschauer sind Voyeure der Demütigungen und der Scham.

Zurschaustellungen können moralisch verwerflich sein. In unserer Kultur herrscht heute Einigkeit in Bezug auf Völkerschauen. Diese Einigkeit spiegelt sich auch darin wider, wie in unserer Gesellschaft die Leistungen von Behinderten präsentiert werden. Shows im Fernsehen mit Behinderten würden vermutlich Aufruhr bewirken. Es ist schwer zu verstehen, wa-

Leitkulturen sind opak


Die Instrumentalisierung von Tieren

5 Falsche Zwickmühle

- » **Prämisse:** Affenhäuser in Zoos sind obszön (vgl. Völkerschauen im 19. Jh.)
- » Warum ist (wäre) das so?
- » Nicht, weil Menschenaffen „denken“ können ...
- » Warum sind Frauen „Gleiche“? (Warum auch immer, aber nicht, weil sie denken können.)
- » Die Antwort ist: Frauen und Menschenaffen sind **Menschen!**



Andreas Vieth

10

rum viele Shows im Fernsehen, keinen Aufruhr bewirken. Wenn man Fragen dieser Art nachgeht, lernt man seine Kultur kennen, die uns in vielen Hinsichten immer dunkel bleiben wird. Vielleicht empfinden Tierethiker zu Recht die Ausstellung von Menschenaffen in Zoos als obszön. – Angenommen das ist so!

Wie müsste man als Philosoph diese Analogie zum Wertewandel in Bezug auf Völkerschauen *theoretisch* deuten? In Fernsehshows melden sich Kandidaten freiwillig, werden zur Schau gestellt, gedemütigt und dann aussortiert. Rechtlich ist das offensichtlich unproblematisch. Denn diese Shows werden nicht verboten. Samoaner aus ihrer Kultur herauszureißen und sich das vertraglich absichern zu lassen, um sie dann zur Schau zu stellen, wird als Ausdruck kolonialer Menschenverachtung der voyeuristischen Europäer angesehen. Oberflächlich ist der Unterschied schwer zu erfassen. Die klare positive Bewertung von Völkerschauen und die langsam ins Negative umkippende Verachtung dieser Praxis sind Elemente einer sich wandelnden Kultur, deren Werte kontingent und dynamisch sind. Mal erscheinen Dinge akzeptabel, mal erregen sie vehemente Ablehnung. Man kann nicht ausschließen, dass der tierethische Egalitarismus visionär in die Zukunft unserer Kultur sieht.

Vielleicht sind Menschenaffen im Zoo ein Beispiel. Angenommen das ist so! Orang Utans oder Schimpansen sollten dann nicht mehr präsentiert werden. Sie zur Schau zu stellen, verletzt ihre Würde und demütigt sie über Gebühr. Dieser Wertewandel kann nun auf zwei Weisen betrachtet werden. Zum einen als unsere Erkenntnis, dass die Affen emotive, kognitive und soziale Eigenschaften und Fähigkeiten haben, die den unseren gleichen. *Daher* sollten wir sie als gleichwertig ansehen. (Das wäre methodisch *inferentiell*.) Zum anderen könnte man sagen: Auf das reichhaltige kognitive, emotionale und soziale Leben der Affen werden wir heute aufmerksam, weil wir Affen bereits als Gleiche wahrnehmen. (Ein Wertewandel lässt und methodisch die Dinge in einem neuen Licht sehen.)

Affen als Menschen?
Zwei Alternativen

Die *zweite Alternative* scheint an den Haaren herbeigezogen. Aber warum haben im Zeitalter des Kolonialismus Europäer die reichhaltigen Emotionen und sozialen Beziehungen von Afrikanern, ihre komplexe Mythologie, ihre erfolgreiche Medizin ... all' die reichhaltigen Errungenschaften ihrer Kulturen nicht *gesehen*? Die waren doch offensichtlich. Man hätte nur hinschauen müssen. Man hat nichts gesehen, weil Afrikaner uns Europäern nicht als *Menschen* galten. Diese These durfte man aber nie als biologische These deuten, selbst wenn sie biologistisch untermauert wurde. Denn Afrikaner wurden zwar als Tiere herabgewürdigt, *aber sie wurden nicht gegessen*. Aufgrund der europäischen Leitkultur wurden Afrikaner nicht als Menschen gesehen, die *auch* im Bereich der Humanität gesehen werden müssen. Versklavt wurden sie aber aufgrund ihrer menschlichen Eigenschaften. Man versklavte keine Antilopen oder Schimpansen, um sie in der Einsamkeit der Baumwollfelder auszubeuten.

Wir bewerten ständig andere Menschen. Dazu gehört ihr kognitives, emotionales, soziales Leben und wir beziehen uns auch auf auch ihre Fähigkeiten und Eigenschaften. Aber die Wertungen und das, was wir an ihnen und ihrem Leben bewusst wahrnehmen, hängt davon ab, in welcher Gemeinschaft zu ihnen wir uns sehen. Der Kolonialismus geriet auch ins Wanken, weil *Égalité* in Europa als Wert etabliert wurde. Wer „Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!“ schreit, der kann allmählich nicht mehr ungebrochen kolonialistisch wahrnehmen. Deshalb werden wissenschaftlich und künstlerisch außereuropäische Kulturen aufgewertet und man beginnt sie wahrzunehmen. Wertewandel ist sehr zäh, weil wichtige Werte eine hohe Viskosität haben.

Konservative haben sich gegen diesen Werte-, Wahrnehmungs- und Motivationswandel gewehrt, indem sie die Kunst als *entartet* herabwürdigten. Vielleicht wurde Picasso von manchen als Affe gedemütigt. Aber ihn hat niemand im biologischen Sinne als Affen bezeichnet. Seine Werte waren visionäre. Man wollte sie unwirksam machen und bediente sich der Mittel der Difamierung, der Rhetorik und der Wissenschaft. Unterstützt wurden diese Mittel durch Institutionen. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts wandte sich dieser Totalitarismus ebenso totalitär gegen die alten Konservativen. Realistische Malerei wurde tabuisiert und lächerlich gemacht.

Die zweite Alternative ist also nicht an den Haaren herbeigezogen. Auch die Logik der Zwickmühle des Speziesismusvorwurfs bekommt ihre argumentative Kraft erst im effektiv wirksamen

Die zweite Alternative
ist eine tierethische
Option

Wertewandel. Gründe folgen Werterfahrungen. Gründe motivieren keine Wertewandel. Der tierethische Egalitarismus mag also visionär sein, aber er ist methodisch unseriös. Visionäre können von den kulturellen Nischen und Rändern aus eine Wertegemeinschaft durchwirken und sie verändern. Der Speziesismusvorwurf ist vielleicht ein Symptom eines solchen Mechanismus. Seine Logik *verursacht* ihn nicht. Dann wenn die Logik des Speziesismusvorwurfs ursächlich zu wirken beginnt, ist die Schlacht schon geschlagen. Wenn immer mehr sich bewusst und reflektiert der Rhetorik des Wertewandels anschließen, dann erst ist die Logik der Visionäre *gültig* und *schlüssig*.

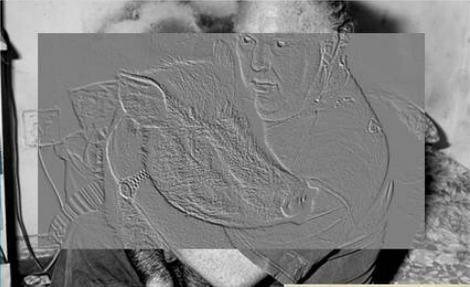
Betrachtet man die Verhaltensforschung in der Biologie, dann kann man folgendes beobachten. Immer mehr „menschliche“ Eigenschaften werden in immer mehr Tierarten immer reichhaltiger beobachtet. Nichts, was Philosophen als letzte Rettung einer absoluten und kategorischen Exklusivität des Menschen behauptet haben, hält heute noch einer wissenschaftlichen Überprüfung stand. Tiere benutzen Werkzeuge, haben hochdifferenzierte und komplexe Affekte, sie besitzen Kultur, Sprache und sogar Medizin als Wissenschaft. Nichts ist *exklusiv* menschlich. Die Eigen-

Biologie


Die Instrumentalisierung von Tieren

5 Diese These scheint absurd, ...

- » Frauen sind im biologischen Sinne Menschen (**gleiche Spezies**).
- » Menschenaffen sind keine Menschen (**andere Spezies**).
- » **Meine These:** Individuen unterschiedlicher Arten können **gleichwertig** sein.
- » **Humanität:** Menschen sind **über Artgrenzen hinweg gleichwertig**. (Wenn die **Prämisse** stimmt.)




Roger Ballen, Brian with pet pig, 1998.

VÖLKERSCHAU
KOLONIAL
AUSSTELLUNG STUTTGART
2. JUNI - 5. AUGUST 1998
Görschenhalle u. Stadtparkgebäude

Andreas Vieth

11

schaftsdimension führt also zu einer umfassenden biologischen *Inklusion* des Tierreiches in das Menschenreich. Diese Inklusion legt eine egalitaristische Angleichung des Mensch-Tier-Absatzes nahe.

Dieser Inklusion folgt unsere Gleichheitsidee aber keineswegs. Landwirte wussten schon immer wie reichhaltig und komplex das soziale, emotionale und kognitive Leben ihrer Schweine, Kühe und Schafe ist. Sie geben ihnen auch erst seit der EU keine Namen mehr, sondern Nummern. Das galt ihnen schon immer als vereinbar mit dem Schlachten und Verwerten von Tieren und ihren Produkten: Mit Namen benannte und in ihren individuellen Charaktermerkmalen geliebte Tiere wurden geschlachtet und verzehrt. Landwirte

haben in allen Kulturen die ökonomische Ausbeutung der Tiere als symbiotische Bereicherung des Menschseins durch andere Arten erachtet. Das geht soweit, dass Tiere auch Familienmitglieder sind (Wenn die Muttersau geschlachtet wurde, wird das Ferkel von der Menschenmutter gesäugt). Aber sie werden trotzdem nicht als „Menschen“ angesehen. Vielleicht ist der tierethische Egalitarismus doch nicht *prophetisch visionär*, sondern einfach nur *irregeleitet*.

Wie auch immer man den Wertewandel in Bezug auf Tiere beobachtet und analysiert. Die Logik der Tierethik ist bisher stabil antiegalitaristisch. (Irrtum diesbezüglich ist lediglich der Borniertheit des Autors geschuldet. Man mag ihn künftig, aber nicht heute als Speziesisten diskreditieren. Als Opportunist wird er das dann selbst reuig *gestehen*.) Wenn wir lernen, Menschenaffen als gleichwertig anzusehen, dann nicht, weil sie Eigenschaften und Fähigkeiten haben. Epistemisch nehmen wir diese vielleicht immer offensichtlichen Eigenschaften erst wahr, wenn wir uns dafür geöffnet haben. Diese Öffnung kann durch Wissenschaft beschleunigt, aber nicht initiiert werden.

Angenommen also Affen gehören moralisch auf die Naturstufe des „Menschen“, dann nicht, weil sie denken können oder bestimmte Fähigkeiten haben. Sie ändern ja im Wertewandel des Menschen nicht ihre Eigenschaften und Fähigkeiten. Sie werden im Verlaufe des Wertewandels zu „Menschen“, so wie Frauen, Schwarze (, ...), Homosexuelle, Protestanten, Lamarckisten ... zu „Menschen“ wurden. Respektabilität von Eigenschaften und Fähigkeiten *zeigt sich* in Wertungen, sie wird aber von dynamisch realisierten Werten *bewirkt*.

Zwischen-Fazit

6 Fazit: Der tierethische Egalitarismus muss eine Prophetie erst noch unter Beweis stellen

Unsere Moral bezieht sich auf unser ganzes Leben und die ganze Welt. Dabei ist Instrumentalisierung von Personen und anderen Dingen in der Welt kein grundsätzliches Problem. Es ist nicht verwerflich, Menschen zu instrumentalisieren, indem man sie als für etwas anderes wertvoll erachtet. Vielleicht findet man die soziale Situation in Deutschland bedauernd und hält viele erlaubte Instrumentalisierungen von Menschen am Arbeitsmarkt für ungerecht. Aber selbst dann gibt es noch viele erlaubte, gerechte und sehr weitgehende Instrumentalisierungen. Sie sind rechtlich geschützt, weil sie moralisch unauffällig sind.

Im Mensch-Tier-Verhältnis gibt es viele Instrumentalisierungen die unakzeptabel sind. Sie sind in vielen journalistischen Arbeiten dokumentiert und Natur- und Tierschutzorganisationen zeigen mit moralischer Kritik auf sie. Diese Kritik wird in ihrer Gesamtheit viele berechnete moralische Urteile formulieren. Wichtig dabei ist, dass die Tiermoral und die Moral des Mensch-Tier-Verhältnisses Tiere als direkte Objekte moralischer Urteile des Menschen sieht. Es ist nicht so, dass Tiere nur als Eigentum des Menschen schützenswert sind oder dass ein achtsamer Umgang mit Tieren der moralischen Vollkommenheit des Menschen dient. Tiere sind wertvoll und deshalb sind

viele Misshandlungen verwerflich, weil sie Tiere quälen.

Es ist bedauerlich, dass staatliche Institutionen sich heute beharrlich weigern, dem Geist des Tierschutzgesetzes Respekt zu verschaffen. Der Gesetzgeber hat sich klar geäußert. Das ist ein Staatsversagen. Als solches muss es angeklagt werden. Ob die tierethisch-egalitaristische Provokation da hilft, das darf man getrost bestreiten.

Staatsversagen rechtfertigt Tierethik nicht

Das Tierleid in seiner rechtlichen Relevanz ist ein Indiz der direkten moralischen Relevanz von Tieren und Instrumentalisierungen, die Leid verursachen. Sie sind daher *prima facie* moralisch verwerflich. Aber Leid mag zwar

WWU MÜNSTER

6 Was habe ich gezeigt? – Nicht viel.

- » In der Welt (**Kosmos**) kann vieles direkt moralisch relevant sein ...
- » ..., aber es kann auf unterschiedliche Weise moralisch relevant sein.
- » Tiere sind als leidensfähige Lebewesen relevanter als Steine, Pflanzen und Viren ... **(Sie sind immer berücksichtigenswert)**
- » ... aber sie sind nur **gleichwertig** relevant, wenn sie unserer Idee der Humatität **angehörig** sind (Art. 1 GG).
- » Tiere könnten aber **ungleich wertig berücksichtigenswert** sein: Mensch-Tier-Instrumentalisierungen sind dann vielleicht kein moralisches Problem.

Die Inst... von Tieren

Mark Dion, *scala naturae*, 1993.

Liberté, Égalité, Fraternité
RÉPUBLIQUE FRANÇAISE

Andreas Vieth

tierethik.andreasvieth.de

12

immer berücksichtigenswert sein, deshalb ist es noch lange nicht immer ausschlaggebend. In der tierethischen Debatte findet man eine Annäherung des Wertes von Tieren, der sich in ihrem Glück und ihrem Leid widerspiegelt, an die Menschenrechte. Menschenrechte haben einen sehr starken Geltungscharakter. Sie sind nicht nur immer oder zumeist berücksichtigenswert, sie gelten auch in der Regel durchschlagend. Nutzenerwägungen, aber auch andere gewichtige moralische Überlegungen spielen keine Rolle. Wenn es darum geht, tausend Menschen zu retten, darf man trotzdem nicht einen Menschen opfern.

Dieses Merkmal von Menschenrechten führt tierethische Egalitaristen dahin, Tiere als gleichwertige Mitglieder der Gemeinschaft derjenigen anzuerkennen, denen Menschenrechte zukommen. Dies ist immer dann der Fall, wenn Instrumentalisierungen von nicht-menschlichen Tieren verhindert werden sollen, die mit dem Töten und Verzehren enden. Würde die egalitaristische Tierethik politisch erfolgreich sein, wäre mit einem Schlag das Mensch-Tier-Verhältnis verändert. Ist eine solche Radikalität wünschenswert? Vermutlich nicht. Denn: Dem radikalen politischen Erfolg einer gesetzgeberischen *Entscheidung* würde kein radikaler Wertewandel in

radikaler Wertewandel wünschenswert?

der Kultur korrespondieren. Der tierethische Egalitarismus wäre bedrucktes Papier. Seine Wahrheit wäre keine Eigenschaft seines faktischen Geltungserfolges. Die menschliche Psychologie ist individuell und sozial *viskos*. Das ist (oft genug: leider) ein guter Grund für Konservatismus.

Die Moral unserer aktuellen Leitkultur sieht Tiere wie Tierethiker es auch tun als direkt moralisch relevant an. Das Merkmal des Leidens ist dabei eine wichtige Quelle moralischer Kritik und Argumente. Dieser methodische Konsens führt aber nicht dazu, dass die Idee des tierethischen Egalitarismus unsere Leitkultur verändert. Die moralische Relevanz des Leidens von Tieren mag unbestritten sein, sie bleibt eine ungleiche Relevanz. Deshalb ist Leid immer berücksichtigungswert, aber nicht immer ausschlaggebend. Und es ist in Bezug auf Menschen auf andere Weise ausschlaggebend als bei Tieren.

Nota bene: Wenn man die Moral des Menschen in Bezug auf die ganze Welt verstehen möchte, indem man sie als eine philosophische Ethik deutet, dann reicht der Pathozentrismus nicht aus. Umweltethik kennt Werte und auch Tierwerte, die andere Begründungsressourcen als Leid nötig machen. Prominent ist der Wert, den Biologen Biodiversität nennen. Die Vielfalt der Arten und ihre komplexen systemischen Beziehungen sind wertvoll und systematisch interessant. Wenn man allerdings diesen Wert verstehen möchte, hilft dem Philosophen das Leidkriterium nicht sehr viel weiter. In der Umweltethik bedauern wir moralisch die verantwortungslose Instrumentalisierung der Umwelt. Auch dieser Teil der Ethik ist entweder Unsinn (wie viele tierethische Egalitaristen sagen würden) oder er bedarf einer anderen Herangehensweise – einer Herangehensweise, die von den meisten Philosophen als grundsätzlich unseriös angesehen wird.

Unseriös gilt eine Umweltethik, die die moralischen Probleme in diesem Bereich als direkte Relevanz der Umwelt konzipiert, weil sie in der Komplexität der nötigen Kriterien einer modernen und umfassenden Konzeption der *scala naturae* bedarf: den Kosmozentrismus. Pflanzen und Steine leiden nicht. Auch Pflanzen- und Tierarten leiden nicht. Und um Arten- und Ökosystemschutz zu betreiben, muss man Tierindividuen bisweilen töten oder Populationen von Tieren und Pflanzen ausrotten. Wenn diese Dinge moralisch geboten sind, dann muss die Umwelt als ganze *wertvoll* sein, um schützenswert zu sein. Und, wie in der Tierethik, sollte der Wert der Natur vornehmlich komplex, hierarchisch und systematisch differenziert als ein direkter Wert konzipiert werden. Unsere Diskussionen über Umweltethik und Biodiversität legen diese philosophische Deutung nahe. Warum ihnen misstrauen?

Die Moral unserer Leitkultur



Mark Dion, *scala naturae*, 1993.

(Aus rechtlichen Gründen kann die Grafik hier nur künstlerisch entstellt gezeigt werden. Es lässt sich aber leicht im Internet finden.)

Die Philosophie muss hier endlich, im Dienste der Kritik und Vermeidung von Instrumentalisierungen in Bezug auf Tier-Individuen, die Idee der *scala naturae* rehabilitieren. Sie ist Ausdruck einer realen Wertwirklichkeit, die komplex, kontingent und kreativ ist. In den Naturwissenschaften und in der Leitkultur ist dieser Aspekt des Aristotelismus immer präsent geblieben, auch wenn dies oft genug bestritten wurde.

Philosophie muss Vorurteile aufgeben

Pathozentrische Tierethiker stellen ein Beispiel für eine Traditionslinie in der philosophischen Ethik dar, die Tieren in der Theorie gerecht zu werden hofft. Sie geht dabei nicht weit genug, weil Tierarten, Pflanzen und Pflanzenarten, aber auch Biodiversität und Ökosysteme von ihr nicht erfasst werden können. Sie geht aber auch zu weit, weil sie den direkten moralischen Wert von Tieren nicht graduell abstufend konzipieren will. Tiere sollen wertvoll sein. Sie sollen immer berücksichtigungswert sein, weil sie leiden. Aber dieser Wert soll ebenso durchschlagend sein, wie seit dem 18. Jahrhundert die Menschenrechte gedacht wurden und in vielen Gesellschaften auch einigermaßen realisiert wurden.

tierethischer Egalitarismus nicht nur falsch, sondern kurz-sichtig

Die graduelle Ungleichbehandlung von Menschen und Tieren ist in der Tat anti-egalitaristisch zu deuten. Sie ist ein Aspekt eines vielleicht auch modern zu nennenden Konzeptes der *scala naturae*. Tierethiker kritisieren diese Gradualisierung als speziesistisch. Das ist aus zwei Gründen Unsinn: Zum einen ist das Mensch-Tierverhältnis keine Artgrenze. Die Stufen der Treppe der Natur sind Bereiche unterschiedlicher Geltungsstrukturen, die in Ethiken angemessen erfasst werden müssen. Sonst gleicht man Stufen an, nicht Arten. Zum anderen setzt der Speziesismusvorwurf voraus, was zu beweisen wäre oder was sich als Wert in der Kultur erst etablieren muss. Der tierethische Egalitarismus ist ein subjektives Ziel, kein Wert. Das schließt freilich nicht aus, dass er zu einem Wert wird.

Die Dynamik der *scala naturae* „entscheidet“ über die moralische Einschätzung von Instrumentalisierungen

Für die Frage der moralischen Bewertung der Instrumentalisierungen von Tieren, Tierarten, Pflanzen, Pflanzenarten, Ökosystemen, Artenvielfalt, ... ist eine gradualisierende Gesamtperspektive auf die Natur methodisch unverzichtbar. Die üblichen Tierethiken, die hier undifferenziert als „tierethischer Egalitarismus“ bezeichnet wurden, sind sich weitgehend einig in der Relevanz des Speziesismusvorwurfes. Daher trifft die undifferenzierte Betrachtung hier einen Kern der philosophischen Debatte. Wenn Speziesismus unmoralisch ist, dann hat man Argumente dafür, der Logik des Speziesismusvorwurfes Schlüssigkeit zuzuschreiben. Dann ist der tierethische Egalitarismus in unserer Kultur zu einem Wert und somit zu einem Teil der komplexen, vielfältigen und vermutlich sehr widersprüchlichen Leitkultur geworden. Dieser Wertewandel wäre zugleich die Einebnung einer Treppenstufe in der Natur. Das wäre vermutlich nicht schlimm. In der Moderne wurden sehr viele (auch sehr kleine) soziale Treppenstufen eingeebnet und wir erachten dies immer noch als Fortschritt.